

Trub, den 8. August 1934

Sehr geehrter Herr Professor,

Ohne besondern Anlass und doch aus einem seit langem gehegten Wunsche heraus, gestatte ich mir, Ihnen zu schreiben und Ihnen einwenig von meiner Arbeit in Trub zu erzählen.

Es ist also dazu gekommen, dass ich, nicht unbeeinflusst von Ihrem Rat, Trub gewählt habe und dann eben auch nach einiger Zeit hierher gewählt worden bin. Die Gemeinde hat mir in ganz beschämender Weise ihr Vertrauen durch eine einstimmige Wahl bezeugt. Ich war darüber ebenso verwundert, wie erfreut. Ich hatte es nämlich den Trubern nicht ganz leicht gemacht, hatte ich doch vom ersten Sonntag an, mit der ganzen Schwere schriftgebundener Predigt eingesetzt und sogar bei einer Taufe das Apostolikum verlesen. Aber zu meinem Erstaunen ist noch kein namhafter Widerspruch laut geworden, obwohl man es auf Grund der Struktur meiner Gemeinde längstens hätte erwarten können.

Ein Teil der Gemeinde trägt in sich das Gedankengut fast Jahrhundertalter liberaler und vermittlerischer, sicher aber nicht-reformatorischer Theologie. Was die Leute zuweilen zu hören bekamen, ist ganz schlimm und hat mit dem Einen, das not tut auch gar nichts mehr zu tun gehabt. Diese Gedanken, jetzt noch stark durch die Lehrerschaft vertreten, haben fraglos in den Leuten ihren Niederschlag gefunden. Ich habe schon sehr bezeichnende Aussprüche gehört. Vorletzten Sonntag z.B. hatte ich Installation. Es war alles rührend und jedermann ging befriedigt nach Hause. Ich aber sass wie auf feurigen Kohlen. Nirgends - in all den Reden - war eine Spur dessen zu entdecken, was doch eigentlich die Grundlage und den Sinn unseres Amtes ausmacht. "Der Pfarrer muss die Jugend zum

Schönen, Guten, Edlen erziehen. Er muss ein Freund aller sein." Sie kennen wohl diese Stimmen zur Genüge, wenn sie vielleicht jetzt auch in Deutschland zurückgedrängt worden sind. Kein Tönlein war davon zu hören, dass der Pfarrer die Schrift auszulegen hat, dass er deswegen ein Mühselig und Beladener ist und sein soll. (Ich habe dann bei dieser Gelegenheit etwas davon gesagt, dass der Pfarrer neben all dem Schönen, das er fraglos in einer Gemeinde, wie Trub erleben und erfahren darf, doch ganz auf die Freude aus dem Heiligen Geist angewiesen ist und dass er trotz allem, was ihn von diesem und jenem Gemeindeglied trennen mag, dessen Seelsorger ist und bleibt. Bei "Seelsorger" habe ich an den Sinn dieses Wortes gedacht, den Asmussen ihm gibt und somit das Risiko auf mich genommen, in der alten psychologisierenden Weise missverstanden zu werden, als wolle ich nun der sein, der es auf Grund einer besondern Einsicht versteht heilend den "Seelen" beizustehen.) Aber nicht nur an meiner Installation, sondern ich möchte sagen: fast täglich merke ich, wie man in sehr weiten Kreisen einfach nichts mehr weiss von dem, was seit der Reformation bei uns hätte lebendig bleiben sollen. Letzthin - und damit zeigt sich, dass die ecclesia bernensis an diesem Tatbestand eminent mitschuldig ist <sup>sahste ich</sup> - dem "Säemann" einen sehr zahmen Artikel ~~Artikel~~ über "Irrlehre" ein. Es stand darin etwas von der Notwendigkeit eines Bekenntnisses. Ich bekam den Artikel zurück mit der Bemerkung: "gegenwärtig geht es in unserer Kirche noch(!?) ohne ein alle Glieder verpflichtendes Bekenntnis. Die Taufformel und das Unservater genügen vorläufig noch als solches... Niemand kann uns (der Redaktion des "Säemann") zum Vorwurf machen, dass wir nicht das Evangelium verkünden... Das Zusammenarbeiten mit meinen Kollegen wurde nie durch irgendwelche Differenz getrübt." Selbstverständlich hatte ich weder den "Säemann" angegriffen, noch von einer Verpflichtung auf ein Bekenntnis geschrieben. Die Leute sind in dieser Hinsicht merkwürdig nervös und eigentlich unwissend. Sie meinen Bekenntnis bedeute Ketzerrichterei und unerträgliche Bervormundung, wo es doch eigentlich nur Antwort der Kirche auf die Botschaft der Schrift ist und sein will. Diesen Geist habe ich

in den Beziehungen zur offiziellen Kirchenleitung und Vertretung aber leider auch in vielen Häusern meiner Gemeinde angetroffen. Umso merkwürdiger berührt es mich, dass solche Leute immer wieder in die Predigt kommen. Hat mein Freund Alder wohl recht, wenn er meint, man müsse eben noch alte Reste einer ganz andern Art, eines ganz andern Christentums annehmen? Ich glaube es nun auch.

Der andere Teil meiner Gemeinde besteht aus Leuten, die von der Evgl. Gesellschaft beeinflusst sind. Ich war anfangs sehr gespannt darauf zu ~~sehen~~ sehen, wie diese Leute sich zu meiner Verkündigung stellen würden, kam doch die Frömmigkeit bald einmal schlecht davon und zwangen mich meine (Perikopen-) Texte oft genug, Dinge zu sagen, die diese Leute empfinden mussten. Aber merkwürdigerweise haben sie mir schon sehr viel Güte und Liebe erwiesen. Und ich habe bei ihnen ganz seltsame Entdeckungen gemacht. D o r t, nämlich, in diesen pietistischen Familien ist noch etwas vorhanden von altem Glaubensgut. D o r t wird man verstanden, wenn man von der Kirche redet. Diese Leute wissen noch etwas von der zentralen Bedeutung von Joh. 1. Ein schlichter Arbeiter aus diesen Kreisen bekannte mir, er habe vergebens darum gebeten, das Glaubensbekenntnis möge bei der Taufe seiner Kinder gelesen werden. Es wurde ihm abgeschlagen mit der Begründung, er glaube ja selbst nicht daran. Als ich das ~~hörte~~ hörte, musste ich meine wenigen landeskirchlichen Instinkte aufrütteln, um nicht zu sagen: d o r t bei euch in der evangelischen Gesellschaft, d o r t ist noch etwas da von der alten bernischen Kirche! Trotz allem natürlich, was auch gegen diese Leute gesagt werden kann. Ich kann daher nicht anders, als diesen Leuten entgegenzukommen, ihnen in ihrer Blaukreuz- und Sonntagsschularbeit, mit der nötigen Zurückhaltung allerdings, tatkräftig zu helfen.

Ohne Sie mit meinen Berichten belästigen zu wollen, darf ich Ihnen vielleicht noch schnell dieses und jenes aus meiner Arbeit erzählen. Eine grosse Freude habe ich an der Unterweisung. Es ist etwas Wundervolles, wenn auch sehr Schweres. Ich habe da schon die interessantesten Entdeckungen gemacht. Die Kinder sagten mir z.B. eines Tages, dass man den lieben Gott im Gewissen

und im Gefühl spüre. Ein Mädchen sprach dann auch von der ständigen Schöpfung. Dogmatisch saubere Arbeit ist also im Unterricht unbedingt notwendig, denn die Dinge beschäftigen trotz allem auch die Kinder. Das macht einem den Unterricht aber ganz besonders schwer, weil man für jede Stunde sich wochenlang sollte vorbereiten können. Ich benutze den kleinen Katechismus Luthers und stehe gerade bei der Behandlung des 1. Artikels. Ich glaubte am besten von Röm. 8, 22 und von Ps. 104 ausgehen zu müssen. Aber schrecklich Mühe machen mir die kindlich schlichten Aussprüche Luthers über "Kleider und Schuh, Essen und Trinken.." oder dann auch "wider alle Fährlichkeit beschirmt und vor allem Uebel behütet und bewahret." Es würde mir dies alles wohl weniger Mühe machen, wenn ich nicht wüsste, dass vielerorts noch ein an Fatalismus grenzender Vorsehungsglaube herrscht, der durch eine "kindliche" Bejahung der Aussprüche Luthers einfach sanktioniert würde. Und ihn eben so sanktionieren, auch in seinen negativen Äusserungen, also z. B. bei Todesfällen, das kann ich einfach nicht. Ich stehe dann jeweilen erdrückt daneben, wenn mir die Leute sagen "es het het eso solle sy". Aber gerade diese Schwierigkeiten machen mir den Unterricht lieb und ich habe fraglos selbst den grössten Gewinn davon. Bald komme ich nun zum 2. Artikel. Da habe ich mir Ihr Kolleg über den Abschluss der Christologie kommen lassen. Es ist hier schon gelegentlich um das natus ex virgine gekämpft worden. / Diese Tage habe ich - gerade im Zusammenhang mit dem Unterricht - etwas Merkwürdiges erlebt. Bei der Behandlung des 4. Gebotes (reform. Einteilung) hatte ich die Kinder aufzählen lassen, was an Sonntagen alles getrieben wird und habe die einzelnen Dinge, wie Jagen, Jassen, Schiessen und auch Tanzen auf die Wandtafel geschrieben. Dann frug ich sie bei den einzelnen Dingen, ob denn dies oder jenes ohne weiteres ein Sünde sei und machte selbstverständlich auch vor dem Tanzen nicht halt und liess auch da die Frage offen, indem ich sagte, es sei nicht jeder Bursche, nicht jedes Mädchen, das tanze schlecht. Was aber verhängnisvoll sei, das sei die Summe all dieser "Feste" und Anlässe am Sonntag. Das ging herum: "Der Pfarrer nimmt es scheint doch nicht so genau!" Oh, diese guten, armen Leute! In ihren Augen ist der Pfarrer eben immer noch der Sittenpolizist und das kommt wohl noch aus dem XVII Jahrh., wo die

Pfarrer sich in Sachen Chorgericht und Sittenschnüffeleien sehr hervortaten. Es war vielleicht nötig und es ist wohl heute noch nötig, dass, wie Asmussen sagte, hier und da etwas "sichtbar" werde von einer Neuorientierung des Lebens. Aber wie? Auf alle Fälle hat mir Ihr Erlebnis im "Lapin", das sich auch herumgesprochen hat, wieder deutlich gezeigt, dass wir eben n i c h t einen besondern Lebensstil und eine besondere Moral aufzurichten haben, wenn es auch Dinge gibt, die man als Pfarrer einfach beiseite lassen muss des skandalons wegen.

Ich will Ihre Zeit nicht länger beanspruchen. Vielleicht darf ich Sie doch bald einmal wieder sehen und Ihnen dann noch dieses und jenes erzählen und vor allem auch - wor<sup>ü</sup>ber ich mich besonders freue - von Ihnen hören, was in der deutschen Kirche sich ereignet. Es gibt dann noch eine ganz besondere Angelegenheit, über die ich Sie gerne um Rat fragen möchte. Es sind nämlich in Trub 18.500 Fr. für neue Kirchenfenster gesammelt worden. Nach Betttag kommt die Kirchenfensterkommission, bestehend aus einem Gönner, meinem Vorgänger, verschiedenen Kunstverständigen und meiner Wenigkeit zusammen. Mir graut davor. Alleinschon aus theologischen Gründen. Was wird wohl in meine schöne und so schlichte Trüberkirche hineinkommen? Soll ich meine Mitarbeit verweigern? Ich weiss noch heute nicht, was ich dazu sagen soll. Soll etwas hinkommen - und dem kann i c h nicht wehren - dann möchte ich als Hauptmotiv der Mitte (es sind fünf grosse Fenster zu versehen!) das Lamm, links daneben David und Mose, rechts der Täufer und Paulus vorschlagen. Item, ich wäre dann sehr dankbar, wenn ich einmal Ihren Rat, sei es mündlich oder schriftlich einholen dürfte. Oder ob wohl Professor Wolf bei seinem Berneraufenthalt schnell nach Trub käme, um wenigstens m i r ein paar gute Gedanken zu geben?

Wie ich hörte, sind Sie jetzt in Adelboden in den Ferien. Von Herzen wünsche ich Ihnen schöne und wohltuende Ferientage, frei von allen kirchlichen Sorgen! Wenn Sie je Richtung Luzern fahren würden, dann würden Sie mir eine ganz grosse Freude machen, wenn Sie nach Trub kommen könnten. Vielleicht könnten wir schon diesen Herbst, sicher aber nächstes Jahr zu Pferd oder zu Fuss meine grosse (62km<sup>2</sup>) und schöne „Diöcese“ durchwandern!

Ich würde mir nicht erlauben, Sie einzuladen, wenn Sie mir nicht einst beim Reiten in so freundlicher Weise gesagt hätten, dass Sie einmal nach Trub kommen werden.

Und nun noch eines: Ich möchte Sie bei dieser Gelegenheit schon heute anfragen, ob Sie bereit wären, bei unserm Bezirksfest, das nächstes Jahr in Trub stattfindet, das Referat zu übernehmen? Es ist nicht nur der Wunsch, einen Redner, der eine grosse Anziehungskraft ausübt, zu bekommen, der mich zu dieser Bitte treibt, sondern, das herzliche Verlangen, es möchte doch auch u n s e r e r Kirche geholfen werden. Wenn die Pfarrerschaft und vor allem wir Junge an der Arbeitsgemeinschaft eine gewisse Stütze haben, eine K i r c h e steht noch nicht hinter uns. Es ist noch so wenig da von einem Wissen um~~s~~ Wesen und Aufgabe der Kirche. Sie kennen ja unsere Not! Könnten Sie nicht auch im Emmental helfen, wie Sie im Haslital geholfen haben? Es ist nur eine Bitte, sehr geehrter Herr Professor, aber eine herzliche.

Ihnen von Herzen schöne Ferientage wünschend und mit höflichen Empfehlungen an Frau Professor und Fräulein von Kirschbaum, bin  
ich Ihr ergebener und dankbarer Schüler:

*Daniel von Tschanner*